

(Der Predigttext Jer 29, 4-7 wird als alttestamentliche Lesung im Gottesdienst gelesen.)

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

„Suchet der Stadt Bestes!“ Kaum ein Bibelvers könnte besser treffen, was Sie hier seit 10 Jahren tun. Wenn ich Ihren Gemeindebrief in die Hand nehme oder auf Ihrer Homepage stöbere, kann ich erahnen, was unter der Woche und auch am Wochenende hier in Ihren Räumlichkeiten alles so los ist:

- Ein beeindruckendes Kurs- und Beratungsangebot
- Ideen für Kinder und Jugendliche genauso wie für andere Altersgruppen.
- Christliche Angebote neben staatlicher oder sozial-diakonischer Hilfe.
- Tanzprojekte und ein offener Nachmittag für die Nachbarschaft im Schwedenhaus,
- selbstgebackener Kuchen im Café und eine Kita mit regelmäßigem Mini-gottesdienstangebot.

Mehr Generationen, das war vor 10 Jahren der Wunsch und das Ziel. Es ist erreicht: Power-Girls und Konfirmanden, Krabbelkinder und Senioren, alle sind hier willkommen. Neue und alte Nachbarn. Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien und Glaubensüberzeugungen. Alle sind hier willkommen und finden ein Angebot. So steht das Haus nicht still.

II.

„Suchet der Stadt Bestes!“ In den 1960er Jahren entstand die Großsiedlung Falkenhagener Feld, ein begehrtes Wohngebiet. Helle, schön geschnittene Wohnungen, Fernheizung, Fahrstuhl, bequem. Die Nachbarschaft war noch homoge-

ner als heute, und schnell das Gemeindeleben hier in der Paul-Gerhardt-Gemeinde war erfüllt und gut besucht. Seit Ende des letzten Jahrtausends hat sich der Stadtteil gewandelt. Die Zusammensetzung der Bevölkerung hat sich verändert. Viele alt-Eingesessene sind alt geworden, manche weggezogen. Die jungen Menschen, die nachziehen sind jetzt vielfach international.

Ihre Gemeinde war wach und hat die Veränderungen wahrgenommen. Sie hat erkannt, dass die neuen Menschen am Ort vielleicht Anderes brauchen. Und sie hat darauf reagiert mit dem Bau des Mehrgenerationenhauses in Kooperation mit der Stadt. Ein Café, in dem man sich treffen kann und eine Kita sind der Paul-Gerhardt-Gemeinde zugewachsen und damit auch eine neue Form von Arbeit. *Gemeinwesenarbeit*, eine Arbeit für alle Menschen im Stadtteil, egal, was sie mitbringen. Vor zwei Jahren ist das Angebot noch einmal erweitert worden. Jetzt gehört auch das Stadtteilzentrum hier an diesen Ort.

Ergebnis: Es ist Leben im Haus! Es ist immer etwas los. Es wird auch gern gefeiert. Dadurch stehen die unterschiedlichen Angebote nicht nur nebeneinander, sondern kommen auch zusammen. Feiern gehört zur biblischen Tradition! Das haben wir gerade in der Evangelienlesung gehört, mit der Geschichte von der Hochzeit zu Kana. Feiern schafft Gemeinschaft und macht das Haus und die Arbeit lebendig.

III.

„Suchet der Stadt Bestes!“ Dieses Wort des Propheten Jeremia hat Sie in der Geschichte des Mehrgenerationenhauses begleitet. Das Wort hört sich an wie der Werbespruch der Gemeinwesenarbeit. Schauen wir aber auf den Zusammenhang in der Bibel, dann merken wir: Dieser Satz ist eigentlich eine Zumutung! Was war die Situation zur Zeit des Jeremia?

Israel hatte einen Krieg verloren. Zur Strafe wird die Oberschicht des Landes deportiert in das Land des Siegers, nach Babylonien. Und dort nun, so sagt es

der Prophet Jeremia, soll das Volk nicht einfach sitzen und auf die Rückkehr warten. Das Volk soll sich damit auseinandersetzen, dass dieses Leben in der Fremde drei Generationen dauern wird. Der Prophet Jeremia predigt: „Nehmt das Leben in der Fremde an. Und betet für Eure ehemaligen Feinde! Trauert nicht den Verlusten nach, sondern richtet Euch ein: Baut Häuser, gründet Familien – so als hättet Ihr Euch diesen Ort selbst ausgesucht“.

Ja, es gibt schwere Schicksale. Nicht nur für Einzelne, auch für ganze Völker. Ich denke an das, was mir in meiner ersten Kirchengemeinde, die ganz ähnlich war, wie Ihre Gemeinde, viele Aussiedler erzählt haben, die nach und nach in das Neubaugebiet gezogen sind: Unter extremen Bedingungen mussten ihre Familien ihr Leben in Kasachstan beginnen, als sie im Zweiten Weltkrieg dorthin deportiert wurden. Oder ich denke an die Auseinandersetzungen der Kirche in der DDR, wie sie sich zum Sozialismus und zu ihrem Staat verhalten sollten und wie sie im Sozialismus leben sollten. Eine schwere Zeit für die Kirche.

IV.

„Suchet der Stadt Bestes!“ Was wir mit „Bestes“ übersetzen heißt im hebräischen Text „Schalom“. „Sucht den Frieden der Stadt“, müsste man eigentlich wörtlich übersetzen. Schalom ist Frieden im umfassenden Sinn. Schalom meint sozialen Frieden, aber auch Versöhnung; im Schalom steckt Heimat, Glück, Zufriedenheit.

„Sucht den Schalom der Stadt, in die ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohlergeht“ – auch hier steht Schalom: wenn es in ihr Schalom gibt – „dann geht’s euch auch wohl“ – und auch hier steht Schalom. „Dann habt auch Ihr Schalom.“ – Also: „Suchet den Schalom der Stadt, denn wenn die Stadt Schalom hat, dann habt auch Ihr Schalom“. Der Friede, den ich selbst für andere suche und schaffe, wird auch mir selber Frieden bringen.

Jeremia verlangt im Grunde nichts weniger, als dass das Volk die Situation annimmt, in die es gebracht wurde, und dass sie konstruktiv und pragmatisch mit dieser Situation umgehen. Sie sollen:

- die eigene Geschichte annehmen,
- neu überlegen, wie jetzt hier der eigene Glaube gelebt werden kann,
- sich konstruktiv mit der fremden Kultur auseinandersetzen, mit fremder Sprache und anderer Religion.

Historisch ist diese Zeit für Israel eine der wichtigsten Zeiten für die Herausbildung des Glaubens, in dessen Tradition wir bis heute stehen. Die Krise verlangte, die bislang gültigen Wahrheiten und Überzeugungen zu überprüfen und in einer neuen Situation neu durchzubuchstabieren.

- Wo ist Heimat, wenn das Land meiner Väter und Mütter unerreichbar ist?
- Wie ist Gott, wenn ich mich nicht darauf verlassen kann, mit ihm auf der Seite der Sieger zu stehen?
- Wie kann Zusammenleben gelingen, wenn verschiedene Glaubenstraditionen und Gebräuche zusammen leben müssen?

Auf alles mussten die Vertriebenen Antworten finden. Und Jeremia hilft mit seiner Predigt, Gottes Handeln neu zu verstehen:

„Nicht die Babylonier haben euch deportiert,“ sagt er. „Gott selbst hat es getan. Er hat euch in die Fremde geführt. Und er will, dass ihr auch die Fremde begreift als einen Ort, wo er zu finden ist.“

Eine Situation bekommt dann Zukunft, wenn ich sie annehme; wenn ich Altem nicht nachtrauere, wenn ich mich selbst nicht als Opfer verstehe, sondern als einen Menschen, der trotz allem handeln kann; der ganz pragmatisch das tun kann, was zu tun ist: Häuser bauen, Familien gründen, das Land bestellen. Mit andern Worten: Das Volk Israel soll leben, als wären sie zuhause. Diese Freiheit haben sie.

Das ist die wunderbare biblische Weisheit, die auch uns immer wieder helfen kann: Heimat ist nicht an den Ort gebunden. Heimat habe ich, wenn ich in Gott beheimatet bin. Einige Verse weiter schreibt Jeremia im Namen Gottes:

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe: *Gedanken des Friedens* – auch hier steht im hebräischen Schalom – *und nicht des Leidens, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung (V. 11)*.

Er stellt in Aussicht, dass es doch einmal eine Rückführung in die alte Heimat geben wird.

Es ist also ein Doppeltes, was bis heute unsern Glauben ausmacht: Die Situation annehmen, und in ihr den Schalom suchen. Und zugleich die Sehnsucht nicht aus ihrem Herzen lassen, dass der umfassende Schalom Gottes noch aussteht, der umfassende Friede, die vollkommene Geborgenheit.

V.

„Suchet der Stadt Bestes!“ – Ein wunderbares Wort, um zu erklären, was der Glaube uns schenkt. Und auch ein wunderbares Wort, um die Geschichte Ihrer Gemeinde zu verstehen:

Sie haben sehr sensibel wahrgenommen, dass sich das Wohngebiet, in dem Sie beheimatet sind, verändert hat, dass die Situation der Gemeinde eine andere geworden ist. Neben die Sehnsucht, das Vertraute zu erhalten, trat bei Ihnen genau die Pragmatik, zu der Jeremia das Volk motiviert hat: Was können wir tun? Was ist unser Auftrag? *Schalom*. Sozialer Friede, Heimat, Geborgenheit. Was kann eine Kirchengemeinde dazu beitragen, dass möglichst viele Menschen eine Ahnung bekommen von diesem *Schalom*?

Sie sind den Weg gegangen, Räume der Begegnung zu schaffen. Sie hatten Ihr Ohr an den Bedürfnissen der Alteingesessenen genauso wie an den Bedürfnissen der neu Dazugekommenen. Sie haben wahrgenommen, was ist und angenommen, dass dies die neue Herausforderung ist, vor die Sie als Gemeinde gestellt

sind. Und haben dann ganz pragmatisch begonnen, ein Haus zu bauen, das zu dieser Situation passt, das Alten und Jungen Heimat geben kann. Sie haben die Ärmel hochgekremgelt und Angebote organisiert, die denen helfen, die jetzt hier wohnen. Viele Menschen sind bei Ihnen engagiert, die ganz pragmatisch das tun, was hilft und nötig ist. Sie haben die Kräfte gebündelt und arbeiten mit verschiedenen Vereinen und der Stadt zusammen, um so ein Angebot zu schaffen, von dem möglichst viele Menschen im Stadtteil etwas haben.

Vor 10 Jahren wurde dieses neue Handeln der Gemeinde sichtbar mit der Eröffnung des Mehrgenerationenhauses. Seitdem haben Sie aber auch nicht aufgehört, diese Spur zu verfolgen. Das Stadtteilzentrum kam dazu, die Vernetzung mit den Nachbargemeinden, die Beziehung zu Geflüchteten, die in einer eigenen Wohnung im Kiez wohnen. Die Arbeit wird profilierter, weil Sie klarer sehen, was gebraucht wird. Immer wieder neu stellen Sie sich die Frage: Was ist das Beste für die Stadt? Und machen die Erfahrung, die Jeremia prophezeit hat: *Wenn's der Stadt wohlgeht, so geht's euch auch wohl*. Das Gemeindeleben ist lebendig, die Schwelle, einen Zugang zu den spirituellen und klassischen Angeboten der Gemeinde zu finden, ist niedriger geworden.

VI.

Mich beeindruckt dieser Weg, den Sie gegangen sind. Er beeindruckt mich, weil ich in ihm die doppelte Ausrichtung wiedererkenne, die Jeremia beschreibt: „Sucht den Schalom schon hier und jetzt, ganz pragmatisch. Aber haltet auch fest an der Sehnsucht nach einem umfassenden Frieden zwischen Menschen unterschiedlichster Prägung.“

Und ganz wunderbar ist Ihre Erfahrung, dass die Zusammenarbeit mit andern gesellschaftlichen Kräften nicht dazu führt, das eigene christliche Profil zu verlieren. Im Gegenteil. Es stärkt Sie, macht Sie kenntlich mit Ihrem christlichen Glauben und Ihrer Hoffnung.

So wünsche ich dem Mehrgenerationenhaus und allen Aktivitäten Ihrer Gemeinde für Ihren weiteren Weg in die Zukunft: Suchen Sie weiter der Stadt Bestes und erfahren Sie darin den Segen Gottes!

Amen.